

GUSTAV SCHWAB
Die schönsten Sagen
des klassischen Altertums



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Der griechische Mythos, eine der schönsten Bekundungen des europäischen Geistes, berichtet vom Werden der Welt und der Menschen, von den Taten und Leiden der Götter und von den Halbgöttern, in denen die Griechen die Begründer ihrer Stammes- und Volksgeschichte sahen. Er lieferte der griechischen Literatur und bildenden Kunst eine überreiche Fülle von Motiven, die auch von modernen Schriftstellern und Künstlern vielfach gestaltet werden – ein überraschendes Zeugnis für die Ausstrahlungskraft antiken Geistes. Schwabs Darstellung des griechischen Sagengutes ist klassisch. Sie gibt zunächst eine Übersicht über den Ursprung der Welt und der Götter, wie ihn die frühen Griechen sich dachten, erzählt hierauf Einzelmythen (wie den von Prometheus, von Europa, von Philemon und Baukis) und schließt mit den großen Sagenkreisen, wie sie uns, durch die dichterische Phantasie zur Einheit geformt, zum Beispiel in Homers »Ilias« und »Odyssee« entgegneten. Schwabs Text erscheint hier in neuer, auf das Wesentliche beschränkter Bearbeitung.

Autor

Gustav Schwab wurde am 19. Juni 1792 in Stuttgart geboren. Er studierte in Tübingen Theologie und Philosophie und war von 1817 bis 1837 Gymnasialprofessor in Stuttgart, seit 1837 Pfarrer in Gomaringen bei Reutlingen, seit 1845 Oberkonsistorialrat in Stuttgart. Von 1827 bis 1837 leitete er den literarischen Teil des Gottaschen »Morgenblattes«; von 1833 bis 1838 gab er mit Adelben von Chamisso den »Deutschen Musenalmanach« heraus. Schwab gehörte dem schwäbischen Dichterkreis an; er war mit Ludwig Uhland und Justinus Kerner befreundet. Mit diesen von der Heidelberger Romantik, besonders von der Sammlung »Des Knaben Wunderhorn«, angeregten Dichtern verband ihn die Neigung zum volkstümlichen Lied und zur Ballade und die Hinwendung zu den vergessenen Denkmälern deutscher und antiker Kultur. Schwab starb am 4. November 1850 in Stuttgart.

Gustav Schwab

Die schönsten Sagen
des klassischen
Altertums

Bearbeitet von Hugo Eichhof

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

50. Auflage

Erstausgabe 1958

Copyright © by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Design Team München Umschlagfoto: AKG, Berlin

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

BH · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-00500-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Inhalt

VORWORT	9
Die Götterwelt der Griechen	15
Prometheus	22
Die fünf Zeitalter	30
Deukalion und Pyrrha	33
Orpheus und Eurydike	37
Phaethons unseliger Wunsch	41
Europa	45
Kadmos gründet Theben	49
Pentheus	52
Perseus mit dem Medusenhaupt	55
Daidalos und Ikaros	59
König Midas	63
Philemon und Baukis	67
Die Argonauten	71

Iason und Pelias 71 – Die Argonauten auf der Insel Lemnos 75 – Herakles wird zurückgelassen 76 – Polydeukes und der Bebrykenkönig 78 – Phineus und die Harpyien 79 – Die Symplegaden 81 – Weitere Abenteuer 82 – Der Rat des Argos 84 – Iason und Medeia 85 – Iasons Kampf 87 – Medeia und Iason

rauben das Goldene Vlies. Ihre Flucht 89 – *Heimfahrt der Argonauten* 92 – *Iasons Ende* 95

Meleagros und der wilde Eber 98

Tantalos 103

Pelops 106

Die stolze Niobe 109

Herakles 113

Seine Jugend 113 – *Herakles am Scheideweg* 115 – *Herakles und die Minyer* 117 – *Der Kampf mit den Giganten* 119 – *Herakles und Eurystheus* 121 – *Die drei ersten Arbeiten* 122 – *Drei weitere Arbeiten des Herakles* 126 – *Die siebente bis zehnte Arbeit des Herakles* 130 – *Die beiden letzten Arbeiten* 134 – *Herakles bei Admetos* 138 – *Herakles im Dienste der Omphale* 139 – *Spätere Heldentaten des Herakles* 141 – *Herakles und Deïaneira* 143 – *Herakles und Nessos* 144 – *Herakles, Iole und Deïaneira. Sein Ende* 145

Sisyphos 150

Bellerophon 153

Theseus 158

Seine Geburt und Jugend 158 – *Theseus und der Minotauros* 162 – *Theseus König von Athen* 166 – *Der Amazonenkrieg* 167 – *Theseus und Peirithoos* 168 – *Theseus und Phaidra* 171 – *Theseus auf Frauenraub* 174 – *Des Helden Theseus Ende* 176

Oidipus 179

Geburt und Fluch 179 – *Oidipus Gatte seiner Mutter* 181 – *Die Entdeckung* 183 – *Oidipus und Iokaste in Verzweiflung* 185 – *Verbannung und Tod* 186

Der Zug der Sieben gegen Theben	191
<i>Auszug der Helden 191 – Die Weissagung 192 – Die Belagerung 193 – Zweikampf der Brüder 194 – Antigone und der Leichnam des Polyneikes 196 – Fluch der Götter 199</i>	
Die Herakliden	201
<i>Die Herakliden in Athen 201 – Makaria 204 – Unerwartete Hilfe 205 – Eurystheus vor Alkmene 206 – Die Herakliden und das Orakel 207 – Die Herakliden endlich im Peloponnes 209 – Merope und Aipytos 210</i>	
Der Trojanische Krieg	213
<i>Troja und das Urteil des Paris 213 – Der Raub der Helena 215 – Aufruf des Königs Menelaos zum Rachefeldzug 217 – Ausfahrt der griechischen Flotte 219 – Die Griechen vor Troja 221 – Beginn des Kampfes 222 – Der Zorn des Achilleus 224 – Der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos 225 – Der rasende Diomedes 229 – Hektor und Aias im Zweikampf 231 – Sieg der Trojaner 233 – Tod des Patroklos 240 – Totenklage des Achilleus 243 – Versöhnung zwischen Achilleus und Agamemnon 244 – Achilleus im Kampf 247 – Hektors Tod und Rache des Achilleus am Leichnam 249 – Mitleid des Achilleus mit Hektors Vater 254 – Tod des Achilleus und Totenfeier 256 – Tod des Paris 261 – Das hölzerne Pferd 262 – Das Ende Trojas 265</i>	
Irrfahrten und Heimkehr des Odysseus	268
<i>Telemachos und die Freier 268 – Odysseus bei den Phaiaken 272 – Beim Zyklopen Polyphemos 274 – Bei der Zauberin Kirke 280 – Odysseus im Schattenreich 283 – Die Sirenen. Zwischen Skylla und</i>	

Charybdis. Bei Kalypso 284 – Odysseus in der Heimat 288 – Odysseus und sein Sohn 295 – Odysseus als Bettler im Saal 300 – Bogenwettkampf beim festlichen Mahl 306 – Das Ende der Freier 310 – Odysseus, Penelope und Laertes 313

Das Ende der Tantaliden 320

Agamemnons Tod 320 – Agamemnon wird gerächt 324 – Orestes und die Erinyen 328 – Iphigeneia bei den Tauriern 330 – Orestes bei Iphigeneia und die Rettung beider 332

NAMENSVERZEICHNIS 336

VORWORT

Wenn wir heute durch die Kultstätten Altgriechenlands gehen, erblicken wir mancherorts Tempelruinen und Reste von Standbildern der griechischen Götter und Helden, angefangen von den noch erdenschweren, starren und herben Formen frühester Bauten und Plastiken bis zu den bewegteren, reicheren und weicheren Schöpfungen der letzten Zeiten hellenischer Kunst.

Sie sind lebendiger Ausdruck eines aufstrebenden, starken, selbstbewussten, kunstsinnigen und festlich-frohen Volkes. Sie sind sichtbare Zeugen einer vergangenen Kultur. Sie sind wie ein aufgeschlagenes Buch, aus dem wir Glauben und Denken von Jahrhunderten lesen können.

Diesen Kunstschöpfungen, die sich uns als plastischer Ausdruck griechischer Götter- und Heldenverehrung offenbaren, gehen die in Götter- und Heldensagen zunächst mündlich, später schriftlich überlieferten geistigen Denkmäler voraus. Man nimmt an, dass ihre Urbestandteile Mythen und Märchen der mykenischen Kultur des zweiten Jahrtausends v. Chr. sind. Die Stadt Mykene (im nördlichen Peloponnes) ist der Sage nach eine Gründung des Perseus und Königssitz des Agamemnon gewesen. Der deutsche Archäologe Heinrich Schliemann (1822–1890) fand dort, durch Homers Be-

richte zur Forschung angeregt, u. a. die Burg mit ihren »zyklopischen« Mauern, das Löwentor, mehrere Schacht- und Kuppelgräber, darunter das gut erhaltene sogenannte Schatzhaus des Atreus.

Die griechischen Einwanderer und Kolonisatoren wurden Herren der Vorbewohner, übernahmen aber viele Elemente der mykenischen Kultur und damit auch ihre Religion. So entstand eine Mischung griechischer und mykenischer, zum Teil entgegengesetzter Glaubensanschauungen.

Die Religion durchdrang in damaliger Zeit als lebendiger Glaube Denken und Fühlen der Menschen und der Staaten und war mit dem täglichen Leben untrennbar verbunden. Den Göttern wurden auf Haus- und Tempelaltären sowohl vor täglichen Verrichtungen als auch bei außergewöhnlichen Anlässen, wie Festen, Totenfeiern und Kriegen, Opfer dargebracht. Jeder Tag war durchpulst von Gebet, religiösem Gesang, Tanz, Bitt-, Dank- oder Sühneopfern. Schilderungen davon lesen wir in allen Sagen, besonders in den großen Epen der Ilias und der Odyssee. Sie sind die ergiebigste Quelle der griechischen Mythologie. Das Wort Mythologie ist abgeleitet vom griechischen »Mythos« = »Wort«. Später bedeutet es »Sage«, namentlich Götter- und Heldensage. Ihr sagenhafter Dichter, Homer, stellt in ihr vor dem Hintergrund mykenisch-griechischen Götterglaubens die ritterliche Kultur der Adligen aus der Zeit der griechischen Kolonisation des 8. Jahrhunderts v. Chr. dar. Ihre Ideale, patriarchalische Haus- und Staatsgemeinschaft, Leibesübungen

und Heldentaten, Ehe- und Freundestreue treten darin immer wieder hervor.

Die kleinen Staaten, in denen sie wohnen, werden von väterlich besorgten Königen beherrscht, deren Untertanen Bauern und Hirten sind. Odysseus ist ein typischer Vertreter dieses Patriarchats. Die Götter greifen zwar in die Geschicke der Menschen ein, sind jedoch gegen das Schicksal, die Moira, ohnmächtig. Sie tragen Züge menschlichen Wollens, menschlicher Tugenden und Leidenschaften. Ihr Reich, der Olymp, ist wie ein irdisches Staatsgebilde aufgebaut und wird vom Göttervater patriarchalisch regiert. Eine besondere Stellung zwischen Göttern und Menschen nehmen Orakel und die Seher als Empfänger und Verkünder göttlichen Willens ein. Aber auch die Götter selbst verkehren mit den Menschen und steigen zu ihnen herab. Die Adligen rühmen sich göttlicher Abstammung; Helden werden in den Olymp aufgenommen und als Götter verehrt, wie es Herakles geschah.

Die Sagen der Völker sind als kostbares Erbe zu schätzen und aufzubewahren, da sie ewig-menschliche Werte enthalten und Aufschlüsse über Religion, Weltanschauung und Welterkenntnis vergangener Kulturen geben. So ist es auch mit den griechischen Sagen des klassischen Altertums. Sie sind längst Allgemeingut der Weltliteratur geworden. Ihr Gedankenreichtum und die tragischen Schicksale ihrer Menschen bewegen alle Jahrhunderte. Milton, Goethe, Schiller und Hölderlin haben kostbare Schätze aus ihnen gehoben, und Dichter der Gegenwart schöpfen immer wieder aus dem klassischen Sagenborn.

In unserem Sprachschatz haben sich seit langem eine Reihe von Redewendungen aus den griechischen Sagen eingebürgert. So spricht man heute noch in entsprechender Anwendung von olympischer Ruhe und Heiterkeit, von Getränken, die süß sind wie Nektar, und von Speisen, die himmlisch schmecken wie Ambrosia, von Hebe, der Mundschenkin der Studenten, vom Elysium als einem paradiesisch schönen Ort der Sorglosigkeit, von Lethe, dem Trank, der Vergessenheit schenkt, vom Ikarusflug eines Menschen, der zu hoch hinauswill und dabei in die Tiefe stürzt, vom Labyrinth als einem Gang, aus dem man nicht herausfindet, vom Faden der Ariadne, auch roter Faden genannt, der uns »Leitfaden« ist, von der Achillesferse als verwundbarer Stelle eines Menschen, von Tantalusqualen, Sisyphusarbeit, dem Fass der Danaiden und dem Augiasstall, vom Sirenen- gesang und von Sphinxaugen oder Sphinxrätseln, vom Apfel der Zwietracht, der unglückbringenden Büchse der Pandora, vom wachsamen Zerberus und den scharfen Argusaugen, von panischem Schrecken u. a. mehr. Eine Reihe von Sternen haben Namen aus den griechischen Götter- und Heldensagen, wie Adler, Andromeda, Argo, Drache, Fuhrmann, Helios, Herkules, Kastor und Pollux, Zwillinge, Kentaur, Kepheus, Krebs, Leier, Löwe, Pegasus, Perseus, Schlange, Stier und Widder.

Die Ansichten über die Entstehung und Deutung der griechisch-mykenischen Götterwelt gehen auseinander. Die einen sagen, dass die Götter personifizierte Naturkräfte seien, die anderen, dass ihre Gestalten aus menschlicher Urangst und Traumqual geboren wären.

Die Dritten betrachten sie als konkretes Bild menschlichen Erlebens der Naturkräfte im himmlisch-irdischen Geschehen, als eine ernstzunehmende Glaubenslehre, deren dargestellte Kämpfe mit Naturgewalten, Untieren und Unmenschen symbolisch als das Ringen des Menschen mit seinen niedrigen Trieben zu verstehen seien, wie etwa die Kämpfe des Herakles und des Odysseus. Die Mythen seien nur Spiegelbilder irdischer Ereignisse, menschlicher Kämpfe und Leiden.

Welche Deutung der Sagen ist die richtige? Darüber wird man niemals Endgültiges erfahren können, denn jede Zeit formt sich ihre eigene Deutung, und wir müssen uns damit zufriedengeben.

Hugo Eichhof

Die Götterwelt der Griechen

Viele Jahrhunderte vor Christi Geburt erklärten die Griechen alle unsichtbaren und geheimnisvollen Kräfte der Natur und ihres Lebens zu Göttern. Sie glaubten, dass Tag und Nacht, Wärme und Kälte, Wachsen und Reifen, Sonnenschein, Regen und Schnee, Wolken, Wind, Sturm, Gewitter und die ewige Bewegung des Meeres von göttlichen Wesen hervorgebracht würden. Sie glaubten, dass diese den Menschen Glück und Unglück, Krankheit und Tod zuteilten. Ja, sie schrieben ihnen alles Unerklärliche zwischen Himmel und Erde zu. Sie glaubten, dass sie menschliche Gestalt besäßen, aber mit übermenschlichen Eigenschaften ausgestattet seien.

So sahen die Griechen ihre Götter voll Macht und Schönheit in ewiger Jugend und Unsterblichkeit, strahlend von Tugenden, aber auch behaftet mit Fehlern. Sie glaubten, dass die Götter über den menschlichen Geschicken wachten, den Frommen und Guten halfen und die Bösen bestraften. Doch für allmächtig hielten sie die Himmlischen nicht. Neben die Götter stellten die Griechen die Moira, das Schicksal, das nach ihrem Glauben ebenfalls in ihr Leben eingreift.

Sie waren der Meinung, dass das Leben der Götter einen Anfang gehabt habe. Ehe sie waren, gab es nur einen weiten und leeren Abgrund, das Chaos. Inmitten

dieses Abgrunds bildete sich Gaia, die Erde, als eine kreisrunde Scheibe, die im Meer schwamm. Über ihr leuchtete der Sternenhimmel, Uranos genannt. Unter ihr drohte die Unterwelt, der Tartaros. Aus der Vereinigung von Uranos und Gaia entstand das Göttergeschlecht der Titanen. Der jüngste von ihnen hieß Kronos. Er war stärker als alle anderen. Uranos hasste seine eigenen Kinder, weil er sich vor ihrer Stärke fürchtete, und er stieß eins nach dem anderen in die Unterwelt. Gaia aber liebte sie und verleitete Kronos, gegen den Vater die Hand zu erheben. Kronos tat es, entmannte ihn durch einen Sichelhieb und stürzte ihn vom Throne. Dann heiratete er die Titanide Rhea, die ihm drei Söhne, Zeus, Poseidon und Hades, und drei Töchter, Hera, Demeter und Hestia, gebar. Das war das jüngere Göttergeschlecht. Mit ihm vereint, entriss Zeus vom Olympe aus seinem Vater Kronos und den übrigen Titanen die Herrschaft. Er teilte sie mit seinen Brüdern, wobei er selbst den Olympe und die Oberwelt behielt. Poseidon bekam das Meer und Hades die Unterwelt.

Zeus war der erste und gewaltigste aller Götter. Er herrschte über sie und über die Menschen und die Erde. Auf seinen Befehl schienen die Sonne, der Mond und die Sterne und wurde das Wetter. Er ordnete den Lauf der Welt und lenkte die Menschenschicksale. Er belohnte und bestrafte, wie es jeder verdiente. In einer Wetterwolke, die ihn bald hell und freundlich, bald dunkel und drohend umgab, fuhr er über die Welt. Sein Palast stand in strahlendem Himmelslicht auf dem Olympe.

Seine Gemahlin Hera war die Himmelsbeherrscherin. Sie stand an Würde und Macht über allen anderen Göttern. Streng wachte sie über die Reinheit der Ehe und schützte die Frauen. Granatapfel und Pfau waren ihr heilig.

Poseidon, der Bruder des Zeus, war König der Meere. Sein Zepter war ein Dreizack, mit dem er im Zorne die Wogen auftürmte, die Erde überschwemmte und erbeben ließ oder den Menschen wilde Meeresungeheuer schickte. Er besaß ein herrliches goldenes Gespann, mit dem er über die Wellen dahinbrauste. Er war der Schutzgott der Seefahrer und bewohnte mit seiner Gattin Amphitrite ein leuchtendes Schloss in der Meerestiefe. Ihr Sohn Triton führte die Tritonen an, die halb Mensch, halb Fisch waren.

Pallas Athena, eine Tochter des Zeus, entsprang in voller Waffenrüstung dem Haupt ihres Vaters. Sie genoss als Göttin der Weisheit, der Kunst und der Kriegsführung bei den Himmlischen und bei den Irdischen hohes Ansehen und Verehrung. Herbe Schönheit vereinte sie mit männlichem Ernst, Mut und jungfräulicher Reinheit. Ihr waren Eule und Ölbaum heilig.

Apollon, der Gott des Lichts und des Heils, ein Sohn des Zeus und der Leto, wurde wegen seiner strahlenden Jugend besonders von den Jünglingen verehrt. Sie sahen in ihm ihr vollkommenes Vorbild in Anstand, Sitte, Schönheit und kraftvoller Jugend. Im Orakel zu Delphi war er durch seine Kunst des Wahrsagens der Berater aller, die zu ihm kamen. Er war der Schutzgott der Seher, aber auch der Sänger und Dichter; er führte

als Wahrzeichen neben Bogen und Köcher die Leier und den Dreifuß.

Artemis, die jungfräuliche Göttin der Jagd und des Mondes, war seine Zwillingschwester. Als Herrin der Tierwelt und der ganzen Natur galt ihr die Hirschkuh als heilig. Den Männern war sie feindlich gesinnt.

Hephaistos, ein hinkender Sohn des Zeus und der Hera, wurde als Gott des Feuers und als Schützer der Schmiede verehrt. Weil er in einem Streite sich gegen den Vater auf die Seite der Mutter stellte, warf ihn Zeus aus dem Himmel. Am Ätna auf Sizilien errichtete er seine Schmiede, und die einäugigen Zyklopen waren seine Gesellen.

Seine Gemahlin war Aphrodite, die als Göttin der Liebe und der Schönheit gefeiert wurde. Aus dem Meer-schaum geboren, galt sie als die schönste aller Himm-lischen. Eros, der kleine Gott der Liebe, war ihr Sohn. Myrte und Rose waren ihr zugeeignet.

Ein Bruder des Hephaistos war der kampfeslustige Kriegsgott Ares. Im Gegensatz zur besonnenen Athene war er wegen seiner Mordgier verhasst.

Hermes, ein Sohn des Zeus, mit Flügelschuhen und goldenem Stab ausgerüstet, diente den Göttern als Eil-bote, den Reisenden als Schutzgott und den Toten als Begleiter in die Unterwelt. Ihm sagte man Schlaueit und Hinterlist nach. Er galt als Gott der Hirten und Her-den.

Hestia, die unvermählte Schwester des Zeus, wurde als Göttin des Herdfeuers verehrt. Sie schützte die Fami-lien und den Staat und wachte darüber, dass kein Mein-

eid geleistet und das Gastrecht geübt wurde. Ihr war der häusliche Herd geweiht, auf dem man ihr vor jeder Mahlzeit ein kleines Opfer darbrachte.

Diesen höheren Göttern waren viele niedere Gottheiten dienstbar. Zu ihnen gehörte der Sonnengott Helios. Er fuhr auf einem schimmernden Wagen, der von feuerschnaubenden Rossen gezogen wurde, am Himmel hinauf und hinab. Seine Schwester Selene, die verschleierte Göttin des Mondes, zog nachts am Himmel dahin, bis das Zweigespann der rosenfingrigen Eos den Morgen und Helios ankündigte.

Im Gefolge der Aphrodite befanden sich die drei Göttinnen der weiblichen Anmut Aglaïa, Euphrosyne und Thaleia. Die Lebenszeit jedes Menschen bestimmten die drei Schicksalsgöttinnen Klotho, Lachesis und Atropos. Als Jahreszeiten traten die vier Horen auf. Dem Apollon dienten neun Musen. Sie waren die Göttinnen des Gesanges und der schönen Künste. Hebe, die Tochter der Hera, schenkte an der olympischen Tafel als Trank Nektar ein und reichte als Speise Ambrosia dar. Zeus hatte als besonderen Mundschenken den troischen Königssohn Ganymedes, der vom Adler des Göttervaters in den Olymp emporgetragen worden war.

Der Stromgott Okeanos wohnte mit seiner Gattin Tethys am Westrande der Erde. Aus ihm entsprangen alle Quellen, Flüsse und Meere. Vom Meeresherrn Nereus stammten fünfzig Töchter, die Nereiden, die als Wellen im Meere spielten. Eine von ihnen, Amphitrite, war die Gemahlin des Poseidon. Von der Nereide Thetis stammte Achilleus ab.

Auf der Erde nahm Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus, die erste Stelle ein. Ihre Tochter, Persephone, pflückte beim Spiel auf der Wiese die Todesblume Narkissos und wurde deshalb von Hades in die Unterwelt entführt. Auf Bitten ihrer Mutter bestimmte Zeus, dass sie nur vier Monate im Jahre dort zu weilen brauche. Demeter, der allgütigen Mutter der Erde, war in Eleusis ein Tempel errichtet.

Dionysos oder Bakchos, der Sohn des Zeus und der Semele, pflegte den Weinbau. Heiter und lärmend zog er mit den zechenden Satyrn durch die Lande. Sein Lehrer war der dicke Satyr Seilenos. Ihm ähnlich war der bocksfüßige Hirtengott Pan, der die Hirtenflöte, die Syrinx, erfand und gern einsame Wanderer durch »panisches« Gebrüll erschreckte. In Bergen, Wäldern und Flüssen lebten noch die Nymphen. Die Quellnymphen starben, wenn ihre Quelle versiegte, desgleichen die Dryaden, wenn ihr Baum verdorrte.

Das Reich des Hades war die Unterwelt, in deren ewige Finsternis Thanatos, der Todesgott, die Menschen geleitete. Sie war ringsum von Flüssen umschlossen. Über einen der Flüsse fuhr der riesengroße Fährmann Charon die Seelen. Der dreiköpfige Hund der Unterwelt, Kerberos, wachte darüber, dass niemand in die Oberwelt zurückkehren konnte. Aus dem Strom Lethe tranken die Schatten der Verstorbenen Vergessenheit. Hades herrschte streng über die Toten. Ihm half seine Gattin Persephone. Beiden waren die rächenden, schlangenhaarigen Erinyen zu Dienst. Sie rächten Verbrechen, peinigten die Verbrecher und hetzten sie in den Tod.

Neben dem dunklen Schattenreich des Hades bestanden das Elysion, das lichte Gefilde ewiger Seligkeit, für die Lieblinge der Götter, die Gerechten, und der Tartaros, der Ort ewiger Verdammnis, für die Verbrecher.

Die Menschen suchten sich Gnade und Gunst der Götter durch Gebet, gute Werke, Reue und Reinigung nach böser Tat und Opfer zu erwerben. Es gab Speise-, Trank- und Brandopfer, die im Freien und in Tempeln unter großen Feierlichkeiten dargebracht wurden.

Prometheus

Prometheus war ein Sohn des Titanen Iapetos und ein Enkel des göttlichen Uranos. In den himmeldurchtobenden Kämpfen des jüngeren Göttergeschlechts mit dem älteren der Titanen stellte Prometheus sich gegen Kronos und die anderen Titanen auf die Seite des Olympiers Zeus. So entging er dem furchtbaren Schicksal, mit ihnen von Zeus in die Unterwelt, den Tartaros, gestürzt zu werden. In ruhelosem Tatendrange zog es ihn zum Erdkreis, der tief unten inmitten des fischreichen Meeres unter blauem Himmel grünend und blühend lag. Auf der Erde wimmelte es von Tieren verschiedener Art, und in den Bäumen nisteten allerlei Vögel, die dort und in den Lüften sangen. Doch gab es noch nicht menschliche Wesen, die den Erdkreis beherrschten. Sie wollte Prometheus erwecken und mit ihnen die Erde beleben.

So stieg er lächelnd und sinnend hernieder und schritt leichten Fußes zu einem Fluss, an dem Tonschichten lagerten. Er nahm davon einen großen Klumpen, schöpfte mit hohler Hand Wasser aus dem Fluss, goss es über den Ton, knetete ihn und schuf aus ihm nach dem Ebenbilde der Götter den Menschen. Da ihm die entstandene Gestalt gefiel, formte er voll Freude noch ähnliche Gestalten. Dann betrachtete er die leblosen Geschöpfe. Wie sollten sie lebendig werden?

Erfinderisch, wie Prometheus war, nahm er von den Eigenschaften der Tiere gute und böse, so vom Löwen die Tapferkeit, vom Hund Klugheit und Treue, vom Pferd den Fleiß, vom Adler den Weitblick, vom Bären die Stärke, von der Taube die Sanftmut, vom Fuchs die Verschlagenheit, vom Wolf Feigheit und Unersättlichkeit und vom Eber die Wildheit. Er vermischte die Eigenschaften miteinander und streute davon jedwedem Wesen seinen Teil in die Brust. Da begannen sie sich wie Tiere zu regen, denn sie waren erst halbeseelt. Es fehlte ihnen der göttliche Geist, der sie zu Geschöpfen machte, die über den Tieren standen.

Athena, die Göttin der Weisheit, die Prometheus in Freundschaft zugetan war, schaute vom Olymp bewundernd dem Tun ihres Schützlings zu. Als sie ihn ratlos vor seinen Bildnissen stehen sah, eilte sie hernieder und hauchte ihnen göttlich-belebenden Atem ein. So erhielten sie Vernunft und Verstand, die sie erst zu Menschen machten.

Also waren die Menschen erschaffen. Sie erhoben sich von der Erde und wandelten wie Kinder umher, stauend über Bäume und Sträucher, Blumen und Tiere. Und wie Kinder wussten sie nicht Sinne und Verstand zu gebrauchen. Sie sahen die Dinge, erkannten aber nicht ihre Bestimmung. Sie hörten das Rauschen des Wassers, des Windes und der Bäume, den Schrei der Tiere und den Gesang der Vögel, konnten jedoch dies alles nicht begreifen. Sie kannten nicht den Gebrauch ihrer Hände und Körperkräfte. Sie wohnten in dunklen Erdhöhlen, denn unbekannt war ihnen die Kunst, Werkzeuge her-

zustellen, um aus behauenen Baumstämmen und Steinen oder gebrannten Ziegeln sich Häuser zu bauen. Sie wussten den Lauf der Gestirne nicht zu erklären, nicht die Jahreszeiten aus Wachstum, Blühen und Welken der Natur ringsum zu ihrem Nutzen zu bestimmen. Sie verstanden nicht, den Acker zu bestellen, nicht zu säen und zu ernten. Sie waren in allem hilflos wie Kinder.

Prometheus nahm sich ihrer hilfreich an. Er wurde ihr Lehrmeister. Sie lernten von ihm zählen und schreiben. Nach seiner Unterweisung beobachteten sie den Lauf von Sonne, Mond und Sternen, errichteten sie Häuser, bebauten sie den Acker mit Stieren und Pferden. Durch ihrer Hände Fleiß entstanden Segelschiffe, die windschnell das Meer durchfurchten. Er wies sie auf die Erdschätze hin, und sie fanden Gold, Silber und Eisen. Sie wussten nach seiner Anweisung allerlei Heilmittel herzustellen, Öl und Wein zu benutzen, um Krankheiten und Wunden zu behandeln. Endlich lehrte Prometheus die Menschen die Wahrsagekunst, die Traumdeutung, die Deutung des Vogelflugs und der Opferschau aus den Eingeweiden der Tiere. Er unterwies sie in allem, was ihnen nützlich war und sie zufrieden und glücklich machte. Das dankten sie ihm durch Liebe und Ergebenheit.

Nachdem Zeus seinen Vater Kronos entthront und ihn mit dem alten Göttergeschlecht, den Titanen, in den Tartaros gestürzt hatte, besaßen die Olympier die Alleinherrschaft im Himmel. Bald wurden sie auf das von Prometheus geschaffene Menschengeschlecht aufmerksam. Sie verlangten von ihm göttliche Verehrung und Opfer-

dienst. Dafür wollten sie die Menschen und ihren Besitz schützen, ihre Arbeiten und Ernten segnen. Auf einer Versammlung berieten Sterbliche und Unsterbliche über ihre gegenseitigen Pflichten und Rechte. Auch Prometheus war als Anwalt seiner Geschöpfe zugegen. Er wollte sie davor schützen, dass die Himmlischen für ihre Hilfeleistung übermäßige Forderungen stellten. Beide Teile einigten sich in ihren Gegenleistungen, und die Menschen sollten den Göttern das erste Opfer darbringen. Dabei verfiel Prometheus auf eine List, um die Allwissenheit der Himmlischen zu prüfen. Er schlachtete im Namen der Menschen einen Stier, hieb das mächtige Tier in Stücke und teilte sie in zwei Haufen. Auf die eine Seite legte er das Fleisch, das Eingeweide und den Speck. Er hüllte diesen Teil in die Haut des getöteten Stiers. Auf die andere Seite legte er die Knochen und bedeckte sie mit Talg. Dieser Haufen war der größere. Dann forderte er Zeus auf, nach seinem Belieben einen von beiden Teilen zu wählen.

Zeus durchschaute den Betrug, stellte sich aber unwissend, griff mit beiden Händen nach dem größeren Haufen und drückte den Talg auseinander, sodass die Knochen sichtbar wurden. Als ob er den Betrug jetzt erst entdeckte, sprach er voller Zorn: »Die Kunst des Trugs hast du als echter Titane nicht verlernt. Dafür sollst du büßen.«

Voll Ingrimm gegen Prometheus kehrte Zeus unter Blitz und Donner racheschnaubend mit seinem Gefolge in den Olymp zurück. Als erste Strafe für den Betrug versagte er den Sterblichen das Feuer, das er ihnen als

letztes Geschenk des Himmels zugedacht hatte, weil sie es zur vollendeten menschlichen Lebenshaltung brauchten. Doch der schlaue Sohn des Iapetos wusste sich zu helfen, um das Feuer für seine Freunde zu erlangen. Er riss einen markgefüllten langen Stängel des Riesenfenchels ab, erhob sich mit ihm zum Himmel und zündete ihn an dem vorüberrollenden funkensprühenden Sonnenwagen des Gottes Helios an. Mit dieser lodernden Fackel eilte er zur Erde und setzte dort lachend den ersten Holzstoß in Flammen, sodass er hochauf gegen den Himmel leuchtete.

Als der Donnerer das weithin scheinende Erdenfeuer unter den tanzenden Menschen sah und den Raub erkannte, befahl ihm ein rasender Schmerz darüber, dass er überlistet sei und den Menschen das Feuer nicht mehr nehmen könne. Er brütete Rache, die alle Sterblichen treffen sollte. Er befahl seinem Sohn, dem als kunstfertigen Schmied bekannten Feuergott Hephaistos, das Scheinbild einer schönen Jungfrau zu gestalten, was diesem auch einzigartig gelang, sodass alle Götter darüber staunten. Athena, die Prometheus nicht mehr gewogen war, weil sie Eifersucht gegen die Menschen hegte, schmückte das Bildnis mit einem schimmernd weißen Gewand und mit einem Schleier, der das Gesicht verhüllte, bekränzte das Haupt mit Blumen und umschlang es mit einem goldenen reichverzierten Bande. Der Götterbote Hermes verlieh der anmutigen Gestalt eine bezaubernde Sprache, und Aphrodite, die Göttin der Schönheit und Liebe, schenkte ihr holdseligen Liebreiz. Man nannte sie Pandora, die Allbeschenkte.

Zeus aber reichte ihr eine Büchse, in die jeder der Göttlichen eine unheilbringende Gabe eingeschlossen hatte. Dann geleitete er das Mädchen zur Erde, auf der Sterbliche und Unsterbliche sich einträchtig miteinander ergingen. Alle bewunderten die unvergleichliche Gestalt der Jungfrau. Sie aber begab sich zu Epimetheus, dem arglosen Bruder des Prometheus, um ihm das Geschenk des Zeus zu überreichen. Prometheus hatte den Bruder gewarnt, jemals eine Gabe des Olympiers anzunehmen, da er einen Racheakt befürchtete. Epimetheus jedoch, von der Schönheit und der lieblichen Sprache des Mädchens bezaubert, dachte nicht an die Warnung des Bruders. Sorglos streckte er die Hände nach dem Gefäß aus; da hob Pandora den Deckel, und alle darin verborgenen Übel schwebten lautlos und unsichtbar heraus und verbreiteten sich blitzschnell über die ganze Erde. Nur die Hoffnung, das einzige gute Geschenk, verblieb auf dem Boden des Gefäßes. Aber ehe sie davonschweben konnte, schlug Pandora auf Befehl des Göttervaters den Deckel wieder zu.

Seit dieser unheilvollen Stunde rasen bei Tag und bei Nacht Fieberkrankheiten, Pestilenz und plötzlicher Tod über den ganzen Erdkreis, unheimlich und schweigend, denn Zeus hatte ihnen keine Stimme gegeben. Prometheus, der bisherige Helfer und Arzt, musste ohnmächtig zusehen, wie seine Geschöpfe, von Fiebern und Schmerzen geschüttelt, dahinsanken und nicht, wie bisher, eines leichten und sanften Todes starben.

Doch der Rachedurst des Olympiers war noch nicht gestillt. Er wollte den Schöpfer der Menschen selbst

treffen und unschädlich machen. Er übergab ihn Hephaistos und seinen beiden Knechten, dem Zwang und der Gewalt, Kratos und Bia genannt. Diese riesenhaften Gesellen stürmten aus dem Tartaros hervor, überfielen Prometheus und schleppten ihn hohnlachend in die hohen und wüsten Berge des Kaukasus. Dort warfen sie ihn über einen Abgrund an einen senkrecht abfallenden Felsen und hielten ihn fest, während Hephaistos, voll Schmerz und Widerwillen, an Prometheus, den er als Ebenbürtigen liebte und achtete, sein grausames Werk verrichten musste. Er schmiedete seine Hände, Arme, Schultern und Beine mit unauflöselichen Ketten an den steilen Felsen. Zuletzt schlug er dem Gefesselten einen diamantenen Nagel mitten durch die im Atem sich hebende Brust. Dabei beklagte er das Schicksal des Geächteten und bat ihn um Verzeihung, dass er dies elende Henkerswerk an ihm vollziehen müsse. Die rohen Knechte des finsternen Tartaros lachten über seine mitleidigen Worte, denn sie hassten Prometheus, den Sohn des Lichts.

So sollte der Unglückliche bis zum letzten Tag an der kahlen Klippe hängen, in aufrechter Haltung, schlaflos, ohne sich regen zu können, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Regen und Stürme erleiden. Und täglich sandte Zeus seinen Adler zu ihm, damit er von der Leber des Gefesselten fresse. Sie wuchs immer wieder nach, und so nahm auch diese Qual kein Ende.

Nach dreißig Jahren aber kam der Held Herakles des Wegs, auf der Suche nach dem Garten der Hesperiden. Er sah, wie der Adler auf den Götterengel hernieder-

stieß und von seiner Leber Stücke hackte und fraß. Da spannte Herakles den Bogen und tötete den Adler mit seinem Pfeil, der nie das Ziel verfehlte, sodass er in die Tiefe stürzte. Dann befreite der Held den Gepeinigten von seinen Fesseln und führte ihn davon. Der Zorn des aufbrausenden Zeus wurde beschwichtigt, als Herakles ihm den Kentauren Chiron brachte, der wegen einer unheilbaren Wunde für Prometheus sterben wollte. Aber Prometheus musste stets einen eisernen Ring am Arme tragen, an dem ein Steinchen von jenem Felsen des Kaukasus befestigt war. So konnte Zeus sich rühmen, dass der Verächter seiner Macht noch immer an den Kaukasus geschmiedet sei.

Die fünf Zeitalter

Eine andere Sage erzählt, dass die ersten Menschen nicht durch Prometheus, sondern durch die Götter erschaffen wurden. Ohne Kummer und Sorgen, ohne Krieg lebten sie in Frieden miteinander und blieben zeitlebens gesund und jung. Die Erde gab ihnen ihre Früchte ohne Arbeit in Hülle und Fülle, und die Götter schenkten ihnen Tiere aller Art. Sie lebten ohne Sünde, denn ihre Gedanken weilten stets bei den Göttern, deren Willen sie kindlich befolgten. Der Tod kam zu ihnen als sanfter Schlaf, aus dem sie nicht mehr erwachten. Nach vielen Jahren gingen alle Menschen dieses goldenen Zeitalters nach dem Willen der Götter von der Erde dahin und wurden Schutzgötter, die unsichtbar das Recht hüteten und Wohltaten spendeten.

Auf das goldene folgte das silberne Zeitalter. In ihm blieben die Menschen hundert Jahre als hilflose Kinder bei den Müttern. Herangewachsen, waren sie dennoch dumm und unvernünftig und gerieten dadurch in großes Elend. Ihre ungezügelter Leidenschaften brachten sie in Streit, und sie wurden zu Frevlern aneinander. In ihrem Übermut verweigerten sie den Göttern Verehrung und Opfer. Da beendete Zeus ihr Leben und nahm sie hinweg von der Erde.

Er schuf jetzt aus Erz das dritte Menschengeschlecht.

Es war grausam, gewalttätig und kriegerisch. Es aß weder Feld- noch Gartenfrüchte, sondern nährte sich nur von Wild, dessen Blut es gierig trank. So wurden diese Menschen riesengroß und bärenstark. Ihre Waffen, Ackergeräte und Wohnungen stellten sie aus Erz her. Aber all ihre Kraft half ihnen nicht gegen den Tod, der sie hinwegraffte. Ihre Schatten sanken in die Unterwelt.

Als bald ließ Zeus ein viertes Menschengeschlecht entstehen. Es war edler und gerechter als das vergangene. Mit ihm kam die Zeit der sieggekrönten Helden, die in ihrem lichten Wesen Halbgöttern glichen. Doch zuletzt kamen auch sie im mörderischen Kampfe um, die einen vor den sieben Toren Thebens, als sie um das Reich des Königs Oidipus stritten, die anderen vor Troja, als sie die geraubte Helena befreiten. Zeus wies den Helden gnädig die Inseln der Seligen zu, die am Rande der Welt im Okeanos liegen. Dort begann für sie ein neues, glückliches Leben.

Danach begann das eiserne Zeitalter, das heute noch besteht. Es ist schlimmer als die vorausgegangenen Zeiten. Neid und Feindschaft herrschen unter den Menschen, selbst zwischen Geschwistern, Verwandten und Freunden. Kummer und Sorge sind überall zu Hause. Kinder versagen den Eltern schuldige Liebe, Ehrfurcht und selbstverständlichen Dank. Gottlose spotten über die Götter und verehren sie nicht mehr. Glaube, Sitte und Redlichkeit schwinden vor Lüge, Schamlosigkeit, Habsucht, Hass und roher Gewalt dahin. Traurig verhüllen die Göttinnen der Scham und der heiligen Scheu ihr lichtiges Antlitz, verlassen die Menschen und kehren in



Gustav Schwab

Die schönsten Sagen des Klassischen Altertums
Roman

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-00500-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 1958

Von Prometheus, der die Menschen erschuf, von der Flucht von Dädalus und Ikarus und von Jason, der das Goldene Flies raubt — die Schicksale der Götter und Menschen, ihre Mythen und Abenteuer, ihre Kämpfe um Liebe und Tod sind in der Sammlung von Gustav Schwab noch bis heute lebendig. Aus verschiedenen, antiken Quellen gespeist, präsentiert sich in Schwabs Nacherzählungen ein Panorama abendländischer Kultur, das längst zum Standardwerk geworden ist. Eine Auswahl der schönsten Sagen sind hier versammelt.

Enthält:

Ältere griechische Sagen

Die Argonautensage

Aus der Heraklessage

Die Sagen Trojas

Odysseus

Äneas



[Der Titel im Katalog](#)